

Meine Freunde geben mir Mut

Mein Name ist Ismatullah. Ich komme aus der Hauptstadt von Afghanistan, aus Kabul. Ich bin dort mit meiner Familie aufgewachsen – meine Eltern und meine drei Geschwister. Ich bin das jüngste Kind.

Mein Opa besaß damals viele Häuser und Grundstücke in Kabul und war ein reicher Mann. Er lebte in unserem Haus. In Afghanistan gib es nämlich eine Regel. Wenn die eigenen Eltern oder Großeltern alt sind, passt die Familie auf sie auf. Es gibt keine Altersheime in Afghanistan. Sie ziehen zu ihren Kindern und Enkelkinder, die sich um sie kümmern. Das ist selbstverständlich. Mein Vater hat deswegen auf meinen Großvater aufgepasst. Ich hatte auch noch einen Onkel. Der Onkel passte nicht auf meinen Großvater auf. Mein Onkel hatte immer viel Streit mit anderen Männern und machte Glücksspiele, bei denen er viel Geld verlor. Es gab auch immer Streit mit der Polizei und meinem Onkel. Dieser Onkel hatte immer eine Pistole dabei und hatte Kontakte zu bösen Menschen. Mein Großvater mochte diesen Sohn nicht.

Als mein Großvater starb, hat mein Vater die Grundstücke und Häuser geerbt. Er ist der älteste Sohn. Eine Woche nach dem Tod meines Großvaters, kam mein Onkel zu uns und sagte, dass er auch Grundstücke haben will. Er kam dann alle paar Tage zu uns, drohte mit der Pistole und wollte einen Teil des Erbes.

Einmal war ich in der Schule. Mein Onkel ist zu meinem Vater nach Hause gekommen und hat ihn in seinem Auto mitgenommen. Das erzählte mir später meine Mutter. Seitdem ist mein Vater verschwunden. Wir sind natürlich zur Polizei gegangen, aber die Polizei muss man bezahlen, damit sie helfen. Wir zahlten sehr viel Geld an die Polizei, aber bis jetzt haben sie ihn nicht gefunden.

Mein Onkel ist dann zu meiner Mutter gegangen und hat ihr gesagt, dass sie ihm die Grundstücke geben muss. Er hat ihr gesagt, dass wenn sie ihm sein Erbe nicht gibt, würde er mich entführen. Meine Schwestern waren schon verheiratet und mein Bruder war damals schon in Deutschland. Also sagte meine Mutter, dass ich Kabul verlassen muss. Zuerst lebte ich bei meinen Schwestern, aber mein Onkel verfolgte mich. Ich war damals 15 Jahre und konnte das Haus nicht mehr verlassen, weil meine Mutter und ich Angst vor meinem Onkel hatten. Ich wollte Kabul eigentlich nicht verlassen. Ich hatte ein gutes Leben dort. Ich hatte viele Freunde, ich war glücklich in meiner Familie. Aber ich konnte dort nicht weiterleben. Ich bin dann zu Fuß aus Afghanistan

Miteinander hören: Wie klingt Mut?

Ein Wettbewerb für SchülerInnen

gegangen mit nur 15 Jahren. Ich hatte damals kein Ziel. Ich bin einfach los gegangen. Was hat mir Mut gegeben? Tatsächlich die Hoffnung auf ein besseres Leben. Mein Vater war weg, ich konnte meine Freunde nicht mehr sehen, meine Mutter weinte jede Nacht und ich konnte nicht schlafen, weil ich Angst hatte. Meine Mutter sagte mir immer, dass ich in einem anderen Land mein Leben gut weiterleben kann; hier in Afghanistan kann ich nicht weiterleben. Meine Lehrerin findet mich sehr mutig. Ich denke, dass ich damals keine andere Wahl hatte als zu gehen.

Meine Mutter und der Mann meiner Schwester bezahlten einen Schleuser, der mich nach Deutschland brachte. Der Schleuser sprach kaum mit mir; er war nicht nett. Und ich wusste damals noch nicht mal, dass er mich nach Deutschland bringen würde.

Ich bin nach ein paar Monaten in der Erstunterkunft Feuerbergstraße untergekommen. Ich hatte kein Handy, aber andere Afghanen halfen mir meinen Bruder zu kontaktieren. Er kam sofort und wir sahen uns nach vier Jahren endlich wieder. Natürlich weinten wir vor Freude.

Jetzt wohne ich zwei Jahre in Deutschland. Es ist nicht einfach. Die Kultur hier ist ganz anders. Das ist schwer für mich. Was mir hier Mut gibt, ist, wenn ich etwas schaffe. Wenn ich im Schülerpraktikum gute Arbeit mache, mein Chef mich lobt oder ich gute Noten bekomme. Außerdem geben mir meine Freunde Mut, mit denen ich viel spreche. Ich möchte immer viele neue Leute kennenlernen. Ich bin glücklich, wenn ich viele Freunde habe mit denen ich einfach reden kann. Nicht über Probleme, einfach nur reden.